

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 22 (1914)
Heft: 6

Artikel: Wenn Jesus wiederkäme
Autor: E.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An diesen Felsblock, als aus regelrechte Lotweib, kammerte sich noch 1886 (!) der katholische Monistore, päpstliche Hausprälat und Theologiedoktor Hausmann, unsterblichen Namens. Der fromme Mann vergißt uns mitzuteilen, daß Madam Lot zur Verschärfung der Strafe noch in den letzten Zügen auf vierzig Fuß gestreckt worden (und der Eissenacher Mönch und seine Nonne auf zehn Meter!) etwa so wie man einst Nagen streckte; er vergißt den ganzen vergleichenden Sageninhalt dieser Predigt; vergißt, daß Giraudet die gute Frau am Boden liegend antraf im sechszehnten Jahrhundert, der Mönch Zwinmer sie stehend antraf im siebzehnten, noch dazu begleitet von einem Hunde; vergißt, daß Prinz Radziwill überhaupt keine fand; vergißt, daß um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts Lynch eine vierzig Fuß hohe Säule, de Saulch zwei Jahre darauf einen spitzen Turm, wieder ein Jahr später van de Velde all dies völlig weggehauen haben (Auf die Stellen der Reise werke, wo diese Tatsachen stehen, ist verwiesen bei White II, 262/63). Ja was so ein Apologet nicht alles zu vergessen hat!

Schon murmelte manch Apologieprofessor:

Vor Gott und mir weiß ich es besser.

So sind denn die allernuesten Gottesgelehrten mäschenstill von Lots Weib worden, als hätten sie des Herrn Worte vergessen, so ich der Predigt vorgelegt: „Gedenket an Lots Weib!“ und ein armer Landkaplan mußte es wieder zu Ehren ziehen. — Geliebte in Christo! Die Menschen von heute kommen mir vor wie die uralten Götterstatuen: unten roher Naturfels, oben einige ungeschlachte Menschenzüge. Sehen wir Hammer und Meißel der Willensenergie und Selbstzucht fleißig an, bei uns und andern, um immer mehr den Edelmenschen der Zukunft aus dem tierischen Naturfels herauszumeißeln, der nur mehr als Sockel stehen bleiben darf, die herrlich vergeistigten Menschenzüge und Geistesformen würdig und stark zu tragen: Das wäre die schönste und erhabenste Umkehrung der Lotweibfabel.

Die kleinern und größern Fehler und Leidenschaften, verehrte Zuhörer, sind noch das Naturgestein an uns. Die Neugierde, die so oft und gern in unsre gegenwärtige Fabel hineingelesen wurde und die, in allen Formen, ob andrem immer das Wichtigste vergißt, die Bildungsarbeit am eigenen Selbst, — die Neugierde ist nur einer dieser Fehler. Doch seis zum Trost gesagt für weiche Frauenherzen, daß Sanct Paulus sie nicht unter den Lastern nannte, die vom Himmel ausschließen. So hoffen wir denn zu Gott, geliebte, neugierige Braschwiler und Schwestern der Frau Lot, im Himmel zwar einstens nicht einer lebend gewordenen Salzsäule zu begegnen, wohl aber manchem gebesserten Lotweib und, mit ihnen allen vereint, jubelnd einzustimmen ins dreimalheilige Melusjagebraus der seligen Himmelsheilsarmee von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Wenn Jesus wiederkäme —.

(Von E. B. in D.)

„Wo,“ rief der Heiland, „ist das Licht,
Das heil von meinem Wort entbrennen?
Weh! und ich seh' den Faden nicht,
Den ich so rein vom Himmel rabgesponnen.
Wo haben sich die Zeugen hingewandt,
Die treu aus meinem Blut entsprungen?
Und ach, wohin der Geist, den ich gesandt?
Sein Weh'n, ich fühl's, ist all verflungen!“
Goethe.

Wenn Jesus unsere heutige Welt einmal besuchte, so würden sich ihm „Apostel“ mit rauschenden Burpurmanteln und Edelsteinringen an den Fingern weisen. Mit einem dieser „Jünger“ zu sprechen, würde ihm schier un-

möglich sein, denn an der Pforte des bischöflichen oder erzbischöflichen „Palais“ bekäme er wegen seines schlichten Benehmens und Aussehens den schroffen Bescheid „Seine Eminenz“ könne ihn nicht empfangen.

Der „Menschensohn“, der nicht wußte, wohin er sein Haupt legen sollte, würde Gelegenheit haben, den prächtigen Palast von „Petri Nachfolger“ anzustarren.

Obwohl Jesus bekräftigte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ würde er den „heiligen Vater“ noch immer darüber murren hören, daß er kein weltlicher Herrscher mehr sein kann — wie im Mittelalter, wo es so schön war, den Königen und Fürsten den Fuß auf den Nacken zu setzen und sie im Schloßhofe zu Canossa als Sklaven zu beschauen.

Auf den „Katholikenversammlungen“ würde Jesus feurige Redner hören, die Tränen über den Greuel weinen möchten, daß man dem „Stellvertreter Gottes“ keinen Länderbesitz zuerkennen will. Die Redner wissen, daß der Fürst des geistigen „Gottesreiches“ gar sehr nach Länderbrocken dieses irdischen „Zammertals“ lechzt; — besitzt „Seine Heiligkeit“ doch die Domäne des Friedens, „den die Welt nicht geben kann.“

Jesus würde hören, wie der Papst „heiliger Vater“ tituliert wird, obwohl er selbst sogar die Anrede „Guter Meister“ zurückwies, mit dem Bemerkten, niemand sei gut, als nur Gott allein. (Matth. 19, 15—17.)

„Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen,“ hat der große Wahrheitskämpfer einst seinen Aposteln gesagt, die denn auch fast alle Blutzeugen geworden sind. Jesus würde heute erfahren, daß die „Apostel“ ein recht molliges Dasein haben. So treffliche Werkzeuge wirft man nicht den Löwen in der Arena vor, im Gegenteil, sie kommen als Gäste an prächtige Tische hoher Herren zu sitzen. Die Leute indes, welche für Freiheit und Menschenwürde streiten, die werden verfolgt, wie ein Blid auf die Zeitungen lehrt.

Schläge Jesus eine Bibel ohne Anmerkungen auf, so würde er sich schwer verfehlen, denn der „Index librorum“ gestattet nur Bibeln, die von der katholischen Kirche mit verordneten, „autorisierten“ Erklärungen versehen sind.

„Forscht in der Schrift!“ hat Jesus einmal gesagt. Indes würde ihm ein Gesichtsfenster des Mittelalters die seltsame Novelle mitteilen, daß strenge Bibelverbote bestanden, wodurch die Leute gehindert wurden, jener Weisung nachzukommen.

Mancher „abtrünnige“ Theologe, z. B. der ehemalige Jesuit von Hoensbroech, könnte die reizvolle Mitteilung machen, daß die Kirche bei ihren Schäflein blinden Gehorsam zu sehen sich anmaßt.

Nach sag' nur immer „Amen“

Und frage nie: Warum?

Eigenes Denken, selbstständiges Forschen in der Schrift, das sind verpönte Sachen. Diese Furcht der Kirche ist von ihrem Standpunkte ganz berechtigt, denn wie mancher, ach, wie mancher ehemals so treue Kirchensohn hat durch eigenes Denken und Bibellesen erkannt, daß doch vieles „Faul ist im Staate Dänemark“, und hat das Zählen des Peterspfennigs eingestellt, denn nun weiß er, „wo Barthel Most holt.“

Aber auch von dem „auf Denkfürheit aufgebauten“ Protestantentum würde Jesus interessante Begriffe bekommen. Gestützt auf die Größe seiner religionswissenschaftlichen Kenntnisse und voll Zuversicht auf Luthers Lehre von der „evangelischen Freiheit“ könnte sich Jesus — so möchte es scheinen — einem theologischen Examen ganz gut unterziehen. Wie sehr würde er aber staunen, wenn er von der Prüfungskommission vernähme, daß mehrere seiner Ansichten nicht „orthodox“ genug seien! Wie schwer würde es dem Heiland fallen, heute in einer Gemeinde als Prediger angestellt zu werden! Er müßte

reisen und wieder reisen, aber Aufnahme fände er nicht, wenigstens nicht auf lange Zeit, — weil er die Wahrheiten unverblümt predigte und es verschmähte, den oberen und unteren Religionen zu liebe den Mantel nach dem Winde zu hängen.

Würde Jesus das Museum von N. besuchen, so sähe er reizvolle Bildlein aus dem Mittelalter, die das Verhältnis zwischen Christentum und Papismus klarstellen. Da würde er z. B. ein Flugblatt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts erschauen, auf welchem der Papst mit seinem Anhang als räuberischer Eindringling in die Kirche Christi dargezeichnet ist: Schon sitzt der Papst oben auf dem First beim Türmchen, das dreifache Kreuz hält er in der Linken, mit der Rechten segnet er die Schafherde drunten, die ein Hirte vom Kreuz Christi fern hält. Eine Schar anderer Schäflein, die sich um das Kreuz geschart, wird vom Wolf bedroht, aber jener Mietling hält sich in sicherem Abstand. In die Lufen des Daches steigen Ritter und Bürger hinein zu den dickbauchigen glücklichen Welt- und Ordensgeistlichen, welche den Ankommenden zusehen und zuwinken. Ein auf dem Dache des kleinen Anbaues stehender Mönch ladet mit besonderem Eifer ein, sich den Segen des Papstes zu holen. Ein Kardinal und Bischof halten noch eifriger einen Edelmann, Bürger und Bauern auf, welche zu Jesus vordringen möchten, und verweisen sie auf den Papst. Ein Bauer mit seiner Familie weiß nicht, wohin er sich wenden soll, und fragt daher einen vornehmen, ihm begegnenden Herrn um Rat. Dieser deutet auf den Hirten, der seine Herde feige im Stiche läßt. Weiterhin klopft ein Pilger an die verschlossene Nebentüre vergeblich; daneben aber ist ein großes Loch in der Wand, ein Zeichen, daß das Kirchengebäude ein sehr verfallenes ist. Jesus selbst, da er durch die rechte Türe in einen durch ein Strohdach bezeichneten Schaffstall eintreten will, wird von einem mit Petri Schlüsseln versehenen Trabanten abgewiesen. Ein armer Krüppel bittet einen reichen Mann vor der Kirche um Almosen; zwei Jünger mit Heiligenschein kommen herbei.

Und dieses vergilbte, über 350 Jahre alte Bildchen, was Jesus in dem Museum erschaute, paßt auch auf seine modernen Gemeinden. Heute wie damals. Auch die jetzigen Kirchen, welchen Bekenntnisses sie seien, tun dar, daß unter ihren „Flügeln“ die Menschheit keiner besseren Entwicklung entgegengeht, ja, daß sie das größte Hemnis des Fortschrittes sind. Nur auf dem festen Boden der Natur und ihrer Wissenschaft so wie auf den Grundfägen der Natur-Sittenlehre — und das ist im Grunde ja urprüngliches Christentum — kann der Mensch sich so weiterbilden, wie es seiner Vernunft würdig ist!

Mit den Worten: „Betrachtet die Vögel des Himmels! — Seht die Lilien auf dem Felde!“ — hat Jesus einst zur Naturbeobachtung ermuntert. Nunmehr könnte er erfahren, daß alle Kirchen, die sich die Eigenschaft „christlich“ anmaßen, gleichwohl geschworene Feinde der Naturwissenschaft und ihrer Anhänger sind. —

Es würde Jesus seltsam anmuten, wenn er bei einem „Wittgang um gut Wetter“ das Ackervolk unter Führung seines Bauernpfähle schier endlose „Rosenfränze“ herableiern hörte, obwohl er doch (Matth. 6, 7 und 8) ausdrücklich sagt: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viele Worte machen, wie die Heiden, welche durch Vielrederei erhört zu werden wähnen.“ Ein biederer Bäuerlein würde ihm erklären, der „Herr Paschtur“ habe den „Rosenkranz“ noch am vergangenen Sonntag warm empfohlen.

Beim Anhören manchen „Gottesdienstes“ könnte sich Jesus über die Zungendrecherei des Priesters verwun-

dern, der sein Geschäft mit wenig Wiß und viel Schablone abmacht.

Bei seinem Verkehr mit dem Volke würde Jesus vernehmen, daß diese und jene Familie für die „Seelenruhe“ ihres Verstorbenen um Geld eine Anzahl Messen veranstalten läßt. Wie erstaunte er aber, wenn er an der Haustüre dieser Familien, die das Geld für den „großen Magen der Kirche“ so lose hängen haben, mit langen Buchstaben die nächstenlieberische Schrift läse: „Betteln verboten!“

Sollte Jesus auf den Gedanken kommen, mit einem Geistlichen über die Schäden seines Schaffstalles zu sprechen, würde wohl scheitern, denn an der Türe des talarierten Seelenhirten dürfte die dralle Haushälterin, einen scheelen Blick auf Jesu bescheidene Kleidung werfend, die lakonische, hunderttausendmal gebrauchte Antwort erteilen: „Der Herr Kapellan is nit da!“ Der Herr Capellanus schmünzelt vielleicht über die Ausrede, welche die Störung seiner Ruhe verhinderte. Wenn's aber gilt, die Goldwurzel zu ziehen, dann ist er gleich zu sprechen. „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid!“

Bei den Leuten würde Jesus über die geistliche Wirksamkeit der Gealbten des Herrn reizvolle Mären erfahren. Er könnte hören, wieviele Seelenhirten im Bunde mit niederen Kreaturen intriguierten, um Existenzen zu vernichten, könnte hören, wie dieser und jener Gelehrte, der vor der Menschheit zu viel Achtung besessen, um sie zu verdammen, auf's Pflaster gesetzt wurde. Und das alles zur größeren Ehre Gottes, im Dienste des verzeihenden, milden Christentums. „Omnibus prodesse, obesse nemini“ (Allen nützen, keinem schaden), das ist der Wahlspruch eines Erzbischofs aus der „rheinischen Pfaffengasse“. Und die Praxis?!

Wie früher, würde sich Jesus auch gern die Kinder anhören und da würden ihm die Schulknaben erzählen, wie sie in der Religionsstunde mechanische Formeln über Nächstenliebe, Sanftmut, Verzeihen herjagen, das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, der, von Nationalfanatismus frei, an dem fremden Juden Barmherzigkeit getan, auswendig lernen mußten; wie sie aber auch praktisch die Nächstenliebe am eigenen Leibe zu fühlen bekämen, denn wenn sie beim Aufstehen nicht mehr weiter könnten, würde ihre Rehrseite mit einem Gegenstand aus dem Pflanzenreiche in peinliche Berührung gebracht und so — das Geistliche mit dem Stofflichen vermischt.

Und danach in der Geschichtsstunde werde natürlich vom barmherzigen Samariter nicht mehr gesprochen, dagegen preise ihnen der Lehrer — leider seinen Instruktionen zufolge! — blutigen Nationalhaß und rachsüchtige Vergeltung. Diesen Gedanken werde in der deutschen Unterrichtsstunde poetisch Ausdruck verliehen und in der Gesangstunde gesunglich. Die Kinder würden Jesus um Rat angehen in dem Warrwarr der vielen närrischen Gegensätze, die bei ihrer Erziehung spielen und hübsch im Rahmen des proteusartigen „Christentums“ verlaufen. „In der einen Stunde haben wir gelesen: „Liebet eure Feinde!“ und in der nächsten mußten wir Heflieder auf die Franzosen singen:

„Ihr übermüt'gen Horden,
Euch ist der Lohn geworden! —
Heut' wollen wir
Mit Blut das Eisen röten!
Franzosenblut ist Hefersblut;
O süßer Tag der Rache!“

Was soll man dazu sagen?! — Jesus würde aus alledem die große Verwirrung erschauen, die durch solche Erziehung in den jungen Köpfen entstehen muß.

Hier passen die fernigen Verse Bödenstedts:

Ihr mögt von Kriegs- und Heldenruhm
So viel und wie ihr wollt verkünden,
Nur schweigt von eurem Christentum,
Gepredigt aus Kanonenschlünden!
Bedürft ihr Proben eures Muts,
So schlägt euch wie die Heiden weiland,
Vergießt so viel ihr müßt des Bluts,
Nur redet nicht dabei vom Heiland.
Noch gläubig schlägt das Fürstenheer
Die Schlacht zum Ruhme seines Allah,
Wir haben keinen Odin mehr,
Tot sind die Götter der Walkalla.
Seid was ihr wollt, doch ganz und frei,
Auf dieser Seite wie auf jener,
Verhaßt ist mir die Heuchelei
Der kriegerischen Nazarener."

Wie muß es wirken, wenn ein Knabe in der Schule die alten Deutschen als wunder wie „treu und bieder“ geschildert bekam, aber hernach in einem wissenschaftlichen Geschichtsbuche seines Vaters liest, daß der große Sieg Hermanns des Cheruskers im Teutoburger Walde durch Verrat herbeigeführt ward! —

Auf den Katholikenversammlungen und bei anderen Gelegenheiten würde Jesus Geistliche hören, welche über die „unsittlichen“ Bilder der Kunsthandlungen sich ereifern, während gewisse Verdummungszüchter im „Religionsunterricht“ und im Beichtstuhl den Kindern mit abenteuerlichen Schamhaftigkeitsbegriffen die Köpfe verdrehen, seltsame „Sündenpiegel“ aufstellen, die naiven Gewissen ängstigen, geschlechtliche Neugier großziehen und oft namenlos Unheil anrichten. Und da schimpfen die „Gesalbten des Herrn“ über die „keiserlichen Jugendverderber“, die da nach dem Muster des erhabenen Hellenenvolkes behaupten, daß die Darstellung des menschlichen Leibes ein würdiges Kunstideal sei! „Naturalia non sunt turpia“ (Natürliches ist nicht schimpflich), aber — heilig ist die unnatürliche Zwangsjacke des „Coelibats“, die vom erleuchteten Papsttum gewebt ward. Doch kehren wir noch einmal zur Jugendziehung zurück. Durch die klerikale Sittlichkeitspädagogik werden die Sündenkataloge grauig vergrößert, und dann — blüht den Geistlichen der Weizen, denn nun kommen die lasterreichen Schäflein zuhauf zur Ohrenbeichte, und je mehr Beichtlinge vorhanden sind, desto mehr Priester sind nötig, und mit der Vermehrung des schwarzen Heeres muß natürlich die Dunkelmannsherrschaft über das Volk wachsen. — Ach, und wie wird oft der „Keuschheit“ gedient im Beichtstuhl!

Würde Jesus tropische Länder besuchen, um zu sehen, wie man dort seine Religion der Liebe verbreitet habe, dann zeigten ihm die Eingeborenen die blutigen Visitenkarten, die des Christentums Pioniere ihnen auf der Spitze des Säbels überreicht haben. Er würde dann der Variante beipflichten:

„Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Pfaff nicht hinkommt mit seiner Dual.“

Und wenn Jesus all diese Verhöhnungen seiner Lehren in Beispielen erlebt, wenn er gesehen, daß das Licht, welches „lieblich und prächtig“ vom Himmel leuchtete, die Dunkelmänner nicht hell macht, den Verdummungsumgarm nicht hell macht, den verdurroten, dann würde er zum Beschluß seines Weltbesuches wohl abermals schmerzlich das Haupt neigen. „Mein Gott, warum hast du mich verlassen!“

Zur Kirchenaustritts-Bewegung.

Disfidentenfinder brauchen keine Lehrbücher für Religionsunterricht zu kaufen! Das Kammergericht in Berlin hat folgendes entschieden: Es handelt sich dabei um die Entscheidung der Frage, ob die in § 48 Teil II des Allgemeinen Landrechts vorgesehene Bestrafung von Eltern, die ihre Kinder nicht zum Besuch der Lehrstunden anhalten, auch auf den Fall ausgedehnt werden darf, daß die Eltern ihre Kinder nicht mit den vorgeschriebenen Lehrbüchern versehen. Das Kammergericht hat anerkannt, daß durch ein solches Verhalten der Eltern eine Teilnahme am Unterricht illusorisch gemacht werde. Es hat aber gemeint, wenn auch dieses Verhalten den Zweck des Schulbesuchs in Frage stelle, so könne doch nicht gegen die Eltern vorgegangen werden, da diese auf Grund des angezogenen Paragraphen nur verpflichtet seien, ihre Kinder dem Unterricht zuzuführen, das Strafgesetz aber stets straffe auszuliegen sei.

Tauf- und Konfirmationsstreik. Es ist immer noch in den weitesten Kreisen viel zu wenig bekannt, daß eine Verpflichtung, die Kinder konfirmieren und taufen zu lassen, für niemand besteht und auch von der Schule aus ein Druck nach der Richtung nicht ausgeübt werden darf. Der Kirchenaustritt muß, wenn er wirksam sein soll, ergänzt werden durch den entschlossenen Boykott aller kirchlichen Einrichtungen. Es ist schon früher von Führern der Bewegung, wie Dr. Liebknecht, Tschirn, Dr. Kramer, darauf hingewiesen worden, daß ein solcher Boykott ebenso wichtig ist wie der Austritt, weil es darauf ankommt, nicht nur die Erwachsenen vom kirchlichen Zwang zu befreien, sondern daß vor allen Dingen die Jugend der christlichen Zwangsverfälschung ferngehalten werden muß, wenn die so energisch einsetzende geistige Freiheitsbewegung von Bedeutung für die Entwicklung des deutschen Volkes werden soll.

Vereinsanzeiger.

Freireligiöse Gemeinde München. 1. Vorsitzender ist jetzt Herr Dr. Theodor Wächendorf, Soln bei München, Hirschenstraße 25.

Königshütte O.S. Verein für Ethische Kultur. Vorsitzender Curt Mayer, Deuthener Straße 13.

Mitteilungen der Geschäftsstelle des Deutschen Freidenkerbundes in München 2 NW. 18.

An Geldsendungen gingen ein vom 1. bis 28. Februar 1914:

Wilhelm Röhrs, M. 10.60. Heinrich Neuhoff, S. 5.20. Jean Weiß, J. 7.—. Adolf Krebs, L. 4.80. Carl Einwächter, J. 1.10. Gotthilf Böhrer, S. 1.40. Conr. Hermenau, M. 10.25. Freidenker-Vereinigung Schweinfurt 64.—. Freidenker-Verein Mainz 54.32. Christ. Schmidt, A. 1.20. Richard Angermund, M. 20.10. Fr. C. Meiter, B. 5.20. D. Krause, B. 15.—. Th. Schuhmann, B. 20.50. G. Krönke, C. 6.48. Aug. Siegel, L. 4.05. Heinrich Lang, J. 5.—. Albert Rickmeyer, S. 4.10. Paul Maus, M. 5.—. L. Sammers, D. 1.85. Paul Janßen, J. 2.25. Wilh. Schneider, C. 4.—. Frau Dr. Sagebiel, S. 4.60. Freireligiöse Gemeinde Fürth 16.87. Aug. Hartkopf, M. 6.—. Kottlinger Freidenker-Vereinigung M. 58.24. Karl May, D. 7.—. Jak. Bender, J. —.80. J. Steinmetz, D. 1.70. P. Wagner, A. 6.—. Rudolf Wagler, C. 4.—. Anton Mehlhorn, J. 10.—. Zingibl, M. 10.—. A. Hölzfeld, A. 4.60. Paul Lob, S. 10.—. Freireligiöse Gesellschaft Hamburg 22.67. Freidenker-Verein Lindenscheid 136.14. Gerichtsrat Vohse, M. 12.40. Ortsgruppe Breslau 48.10. Freireligiöse Gemeinde Fürth 44.59. Adolf Pils, G. 4.—. Ortsgruppe Hannover 42.03. Carl Röttger, L. 10.—. J. C. F. Möller, B. 5.50. Albert Schweinberger, J. 6.20. C. G. Gulich, W. 6.50. Oskar Pfau, S. 1.70. Friedr. Stössel, S. 6.—. Wilh. Knoblauch, C. 9.10. Ludwig Hölzl, J. 6.—. Jul. Forchhammer, A. 25.—. Jul. Fürst, W. 5.—. Herm. Waffoth, L. 5.60. C. Meinke, B. 5.—. Dr. H. Vena, M. 4.10. Gerhard Janßen, B. 2.—. G. Leibner, M. 2.10. Joh. Kober, C. 3.25. Max Henning, J. 5.—. Willi Stöhr, S. 4.20. Thomas Spott, D. 10.—. Jul. Zimmermann, D. 4.80. Gust. Sommerhorn, W. 4.—. Franz Kramel, St. M. 5.60. Karl Bühlke, L. 1.90. Freidenkerbund Zürich 217.31. Emil Fischer, L. —. A. Buchholz, M. —.40. A. Gehres, M. —.25. A. Bimmer, G. 10.—. A. Poppe, M. 10.—. R. O. Schlegel, L. 5.—. G. Ungermann, S. 5.—. Gg. Emmerling, L. 10.—. J. Mathias, L. 6.50. W. Polt, G. 7.90. Gg. Sauerteig, J. —.60. Leo Brab, C. 5.—. A. Steiner, G. —.50. Freidenkerverein Wien 24.—. C. Peuffer, S. 1.32. C. Rießer, L. 1.—. Fr. Baumgärtner, C. 4.—. M. Harm, A. 5.—. Anna Barzel, B. 4.—. Frau Anni Peter, A. 15.—. A. Prox, B. 4.50. Verein „Darwin“ München 147.—.